

MASCHA
RABBen

KLAUS
LÖWITSCH

KARL-HEINZ
VOSGERAU



WELT AM DRAHT

EIN FILM VON RAINER WERNER FASSBINDER



In welcher Welt leben wir?
Ist sie real?

PRESSEHEFT

60th
Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Berlinale Special

Über 30 Jahre war „Welt am Draht“ nicht mehr zu sehen – nun ist der Zweiteiler in neuem Glanz erstrahlt: Unter der künstlerischen Leitung von Kameramann Michael Ballhaus wurde Fassbinders geniale Zukunftsversion aus dem Jahr 1973 digital restauriert. Juliane Lorenz, Geschäftsführerin und Präsidentin der Fassbinder Foundation, hat den spannenden Prozess in ihrem Making of „Fassbinders Welt am Draht: Blick voraus ins Heute“ filmisch begleitet und mit Protagonisten von damals gesprochen.

„Welt am Draht“ erzählt die Geschichte von Fred Stiller, großartig gespielt von Klaus Löwitsch, der die Nachfolge des unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommenen Leiters am Institut für Kybernetik und Zukunftsforschung übernimmt. Hier haben Wissenschaftler eine künstliche Welt erschaffen, die die reale simuliert. Stiller scheint das gleiche Schicksal wie seinen Vorgesetzten zu ereilen – denn auch er muss feststellen, dass die Realität, in der er lebt, womöglich nur eine Simulation ist.



WELT AM DRAHT



INHALTSVERZEICHNIS

Besetzung	4
Team	4
Musik	5
Vorwort Kulturstiftung des Bundes	7
Inhalt	8
Interview Michael Ballhaus (Kamera)	10
Interview Fritz Müller-Scherz (Co-Drehbuch)	13
Interview Karl-Heinz Vosgerau (Schauspieler)	16
Juliane Lorenz über die Entstehung der restaurierten Fassung und ihren Making-of-Film: „Fassbinders Welt am Draht: Blick voraus ins Heute“	17
Pressestimmen	20

Rainer Werner Fassbinder Foundation

Giesebrechtstraße 7, 10629 Berlin
Tel: +49-30-887249-0
Fax: +49-30-887249-29
info@fassbinderfoundation.de
www.fassbinderfoundation.de

Presse & PR in Berlin

nic communication & consulting GmbH
Christiane Beeck & Rolf Grabner
Tel. + 49-30-30 30 630
Email: cb@niccc.de & rg@niccc.de
www.niccc.de



Das Original-Drehbuch
(auch als eBook bei
iTunes App Store und www.textunes.de)
erscheint bei

 Matthes & Seitz Berlin



Die DVD-Kollektion
WELT AM DRAHT: NEW MASTER
sowie das **MAKING-OF FASSBINDERS**
WELT AM DRAHT: BLICK VORAUSS INS HEUTE
(Buch, Regie und Produktion: Juliane Lorenz)
erscheint bei Kinowelt Home Entertainment
und ist ab 18. Februar 2010 erhältlich.



Rainer Werner Fassbinder
Foundation



medienboard
Berlin-Brandenburg GmbH

The Museum of Modern Art



Cine Postproduction
Bavaria Bild & Ton



WELT AM DRAHT: NEW MASTER im Internet: www.fassbinderfoundation.de

Weltvertrieb: Rainer Werner Fassbinder Werkschau
Giesebrechtstraße 7 · 10629 Berlin · E-Mail: info@fassbinderfoundation.de · www.fassbinderfoundation.de

BESETZUNG

Klaus Löwitsch	Fred Stiller
Mascha Rabben	Eva Vollmer
Karl-Heinz Vosgerau	Herbert Siskins
Adrian Hoven	Professor Henri Vollmer
Ivan Desny	Günther Lause
Barbara Valentin	Gloria Fromm
Günter Lamprecht	Fritz Walfang
Wolfgang Schenck	Franz Hahn
Margit Carstensen	Maya Schmidt-Gentner
Ulli Lommel	Rupp, Journalist
Joachim Hansen	Hans Edelkern
Kurt Raab	Mark Holm
Rudolf Lenz	Hartmann, Industrieller
Heinz Meier	Staatssekretär von Weinlaub
Peter Chatel	Staatssekretär Hirse
Rainer Hauer	Inspektor Stuhlfaut
Karl Scheydt	Inspektor Lehner
Gottfried John	Einstein
Elma Karlowa	Putzfrau
Bruce Low	Arzt
Walter Sedlmayr	Hausmeister
El Hedi Ben Salem	Bodyguard 1
Ernst Küsters	Bodyguard 2
Liselotte Eder-Pempeit	Frau Meier, Angestellte

SPECIAL GUESTS

Ingrid Caven	Uschi, Sekretärin in der Redaktion
Eddie Constantine	Mann im Auto
Christine Kaufmann	Frau auf Siskins Party
Rainer Langhans	Kellner auf Siskins Party
Karsten Peters	Mann, der durch Redaktion führt
Christiane Maybach	Frau in Bar
Peter Kern	Pfleger 1
Rudolf Waldemar Brem	Pfleger 2
Kartrin Schaake	Mitarbeiterin im Transfer-Raum
Peter Moland	Mann im Flur
Doris Mattes	1. Frau im Flur
Corinna Brocher	2. Frau im Flur
Solange Pradel	Marlene Dietrich-Darstellerin
Maryse Dellannoy	Bedienung in Konditorei
Werner Schroeter	Gast auf Siskins Party
Magdalena Montezuma	Gast auf Siskins Party
Peter Gauhe	Mann im Auto vor IKZ
Dora Karras-Frank	Frau auf Baustelle
Ivon Wak	Mann in Telefonzelle

TEAM

Regie	Rainer Werner Fassbinder
Drehbuch	Fritz Müller-Scherz und Rainer Werner Fassbinder nach der Romanvorlage „Simulacron 3“ von Daniel F. Galouye
Musik	Gottfried Hüngsberg und Archiv
Kamera	Michael Ballhaus
Assistenz	Ulrich Prinz
Ausstattung	Kurt Raab
Kostüme	Gabriele Pillon
Maske	Rosemarie Schönartz
Regieassistenten	Renate Leiffer Fritz Müller-Scherz
Script	Corinna Brocher
Schnitt	Marie Anne Gerhardt
Produktionsleiter	Fred Igner
Redaktion	Peter Märthesheimer Alexander Wesemann
Original Produktion	Westdeutscher Rundfunk

WELT AM DRAHT wurde für das deutsche Fernsehen 1973 produziert und auf 16mm Umkehr (Kodak/Eastman Ektachrome) gedreht. Die Drehzeit betrug 44 Tage (von Januar bis März 1973) und die TV-Erstaussstrahlung in der ARD war am 14.10.1973 (Teil I) und 16.10.1973 (Teil II). Die Originallänge beträgt: Teil I: 99 min. 22 sec., Teil II: 105 min. 44 sec.

FASSBINDERS WELT AM DRAHT: NEW MASTER

	Produktion der Restaurierung 2010
	Rainer Werner Fassbinder Foundation
Künstlerische Leitung	Michael Ballhaus
Herstellungsleitung	Frank Graf
Administration	Annemarie Abel
Assistenz	Bernd Hennig
Recherchen/RWFF Archiv	Bastian Follmann
Rechtsberatung	Stefan Mumme
Produzentin	Juliane Lorenz
Fotos Presseheft	Fassbinder Foundation
Artwork	Lichtrausch.com

Filmbearbeitung **ARRI Film & TV**
 Vertriebsleiter **Walter Brus**
 Leitung Postproduktion **Markus Kirsch**
 Projekt Koordination **Felicitas Heydenreich**
Alexander Klippe
 Scanning **Markus Mastaller**
 Lichtbestimmung DI **Traudi Nicholson**
Andreas Lautil
 Assistenz Lichtbestimmung **Kathi Klippe**
 Online **Marco Krinke**
 Lichtbestimmung HD **Manuela Jesse**
 Titel **Jan Mehlhase**
 Digitale Retusche **Alexander Zebisch**

Restaurierung

**Marie-Claire Renz, Rebecca Schünemann, Frederik Haas,
 Max Wanninger, Benjamin Kaczorek, Tassilo Kühn**

Tonbearbeitung **Cine Postproduktion**
Bavaria Bild & Ton
 Chef-Ingenieur **Rudi Neubert**
 Mischtonmeister **Hubertus Rath**
 Studio Assistent **Wolf Müller**
 Disposition Tonstudios **Babette Fürbringer**
 Postproduktionsmanager **Manni Gläser**

TECHNISCHE DETAILS

Das neue digitale 2k Master wurde zwischen Juli und Dezember 2009 mit einem ARRI-Scanner direkt vom 16mm Umkehrpositiv (A/B) abgetastet, nachdem Verletzungen an den Bildlauf-Perforationen beseitigt und das Material mit Ultraschall gereinigt wurde. Der Lichtbestimmung am Descreet Lustre System folgte am MTI Digital Restoration System die Beseitigung von übertragenen Schmutzrückständen vom Umkehrpositiv, sowie Verletzungen im Bild und anderen technischen Mängeln. Die gesamte Restaurierung wurde von Kameramann Michael Ballhaus überwacht. Der originale lineare Magnetton (16mm/Perfo) wurde auf eine Harddisk eingespielt und über 16 Kanal Doremi gereinigt und Lagerungsrückstände in Form von Tonladungen (Magnettonknacker) entfernt. Eine 6-Kanal Abmischung des Mono-Mix wurde auf der Basis eines MOD Master SR*D / SVA als 2-Kanal Mono-Dolby Digital für eine Kino-, DVD- und TV-Auswertung ausgespielt.

BESONDEREN DANK

Christian Berg, Alexander Farenholtz, Carmel Galouye, Gebhard Henke, Laurence Kardish, Dieter Kosslick, Kirsten Niehuus, Lutz Nitsche, Torsten Maß, Amanda Mecke, Karen Robson, Rajendra Roy, Oliver Schlecht, Hortensia Völckers, Erica Wiese

MUSIK

Mit freundlicher Genehmigung

BOYS IN THE BACKROOM

Musik: Friedrich Hollaender, Text: Frank Lösser
 © by Universal Music Corporation

AMARA TERRA MIA

Musik: Domenico Modugno, Text: Enrica Bonaccorti
 © 1971 by Universal Music Publishing Ricordi Srl.

AN DER SCHÖNEN BLAUEN DONAU

Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan

„J. Strauss II: An der schönen blauen Donau“

© 1967 Deutsche Grammophon GmbH –

Mit freundlicher Genehmigung der Universal Music Classics & Jazz -
 a division of Universal Music GmbH

ALBATROSS

written by Peter Alan Green

© Published by Crosstown Songs UK Ltd.

Administered by Kobalt Music Publishing Ltd

Performed by Fleetwood Mac

Produced by Mike Vernon

© 1968 Blue Horizon Records

Mit freundlicher Genehmigung der Sony Music Entertainment Germany GmbH

CAFÉ MOZART WALTZ

Musik: Anton Karas

© by CHAPPELL & CO INC./CHAPPELL & CO LTD.

Mit freundlicher Genehmigung / courtesy of CHAPPELL & CO. GMBH & CO. KG

OLÉ GUAPA

Musik: Aari Maasland Malando

© Editions Basart Mit freundlicher Genehmigung der Strengholt Musikverlag GmbH

Alfred Hause & His Orchestra

© 1960 Polydor

Mit freundlicher Genehmigung der

Universal Music Domestic Division - a division of Universal Music GmbH

HÖR' MEIN LIED, VIOLETTA

Othmar Klose, Rudi Lukesch und Leone Sinigaglia

Mit freundlicher Genehmigung des

Verlages Breitkopf & Härtel, Wiesbaden

Alfred Hause & His Orchestra

© 1962 Polydor

Mit freundlicher Genehmigung der

Universal Music Domestic Division - a division of Universal Music GmbH

LILI MARLEEN

Musik: Norbert Schultze, Text: Hans Leip

© by Apollo-Verlag Paul Lincke GmbH Originalaufnahme aus dem Alcazar, Paris

Gesungen von Solange Pradel

TROUBLE

Musik und Text: Jerry Leiber, Mike Stoller

© Gladys Music Inc.

Mit freundlicher Genehmigung der Cherry Lane Germany GmbH und

Edition Lesto. © Sony/ATV Music Publishing LLC. (USA)

Performed by Elvis Presley

© Originally released prior to 1972. All rights reserved by

BMG Music 15.01.1958, USA

Mit freundlicher Genehmigung der Sony Music Entertainment Germany GmbH



VORWORT

„Um es ganz kurz zu sagen, Simulacron ist bedingt betriebsbereit.“ Mit dieser nüchternen Feststellung eröffnet Rainer Werner Fassbinder seinen Film „Welt am Draht“. Wie bei so vielen Sätzen, die in Fassbinder-Filmen gesprochen werden, steckt auch hier der Teufel im Detail: „bedingt betriebsbereit“ sei das Computerprogramm? Was heißt „bedingt betriebsbereit“ für einen Apparat, der eine ganze Gesellschaft zu simulieren versucht? Wer oder was diktiert hier die „Bedingungen“, unter denen die Schöne Neue Welt des Computers Wirklichkeit wird?

Rainer Werner Fassbinder fand in Geschichte und Gegenwart seiner deutschen Nachkriegsgesellschaft wahrlich genug Stoff, um seine Gesellschaftsstudien ins Werk zu setzen – von „Katzelmacher“ bis „Querelle“. Umso frappierender ist aus heutiger Sicht, dass Fassbinders einziger Ausflug auf das Terrain des Science-Fiction eine meisterhafte Vorwegnahme aktueller Debatten um Artificial Intelligence und Virtual Reality darstellt. Und mehr als das: Der Film gilt auch als geniale Vorwegnahme jüngerer Kultfilme um simulierte Realitäten, allen voran „The Matrix“.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes

**KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES**

Die Kulturstiftung des Bundes ist sehr froh, nach Fassbinders „Berlin Alexanderplatz“ auch die Restaurierung der „Welt am Draht“ zu fördern. 1973 lief der Film im Ersten Deutschen Fernsehen. Nach 37 Jahren erlebt „Welt am Draht“ nun seine Weltpremiere auf der großen Kinoleinwand: digital restauriert, unter künstlerischer Leitung von Michael Ballhaus, dem Kameramann und kongenialen Partner Rainer Werner Fassbinders! „Welt am Draht“ ist nicht länger nur „bedingt betriebsbereit“. Die Internationalen Filmfestspiele in Berlin markieren den Anfang einer Welttournee, auf die sich Fassbinders Film begeben wird: ans Centre Pompidou in Paris und ins MOMA New York – beides Einrichtungen, die die Rainer Werner Fassbinder Foundation als Partner für dieses Restaurierungsprojekt gewonnen hat.

„Ich habe versucht“, so formulierte Rainer Werner Fassbinder 1973 anlässlich der Veröffentlichung von „Welt am Draht“, „mit allen zur Verfügung stehenden technischen Mitteln so perfekt und ordentlich wie möglich zu arbeiten.“ Wir danken und gratulieren allen Beteiligten des Projekts, allen voran Michael Ballhaus und Juliane Lorenz, dass wir diese Perfektion in digitaler Fassung ab heute wieder erleben können!

Alexander Farenholtz

Verwaltungsdirektor

INHALT

„Simulacron 1“ heißt der Supercomputer, den das „Institut für Kybernetik und Zukunftsforschung“ (IKZ) unter der Leitung von Professor Vollmer (Adrian Hoven) entwickelt hat: Ein elektronisches Monstrum, das die herkömmliche Computertechnologie auf eine neue Stufe heben soll. „Simulacron 1“ ist in der Lage, eine künstliche Welt zu simulieren und langfristig gesellschaftliche, ökonomische und politische Vorgänge exakt vorauszusagen. Diese künstliche Welt wird von „Simulationseinheiten“ mit eigenem Bewusstsein bevölkert – lediglich eine Kontaktperson weiß, dass es sich nur um eine Scheinrealität handelt.

Professor Vollmer, der „Simulacron 1“ entwickelt hat, kommt unter rätselhaften Umständen ums Leben – Selbstmord, so lautet die offizielle Version. Herbert Siskins (Karl Heinz Vosgerau), allmächtiger Chef des Instituts, macht Fred Stiller (Klaus Löwitsch) zu dessen Nachfolger. Kurz vor seinem Tod hatte Vollmer, der im Gespräch ein seltsames, ängstliches Verhalten an den Tag gelegt hatte, gegenüber seinem Mitarbeiter Günther Lause (Ivan Desny) angedeutet, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Einige Tage später, auf

Professor Vollmer kommt unter rätselhaften Umständen ums Leben



Lause verschwindet plötzlich und ist nicht mehr auffindbar

einer Party von Siskins, verschwindet plötzlich Sicherheitschef Lause und ist nicht mehr auffindbar – unmittelbar, bevor er Stiller über die wichtige Entdeckung von





Nicht einmal Eva Vollmer kann mit dem Namen Lause etwas anfangen. Stiller ist beunruhigt – was geht hier vor?

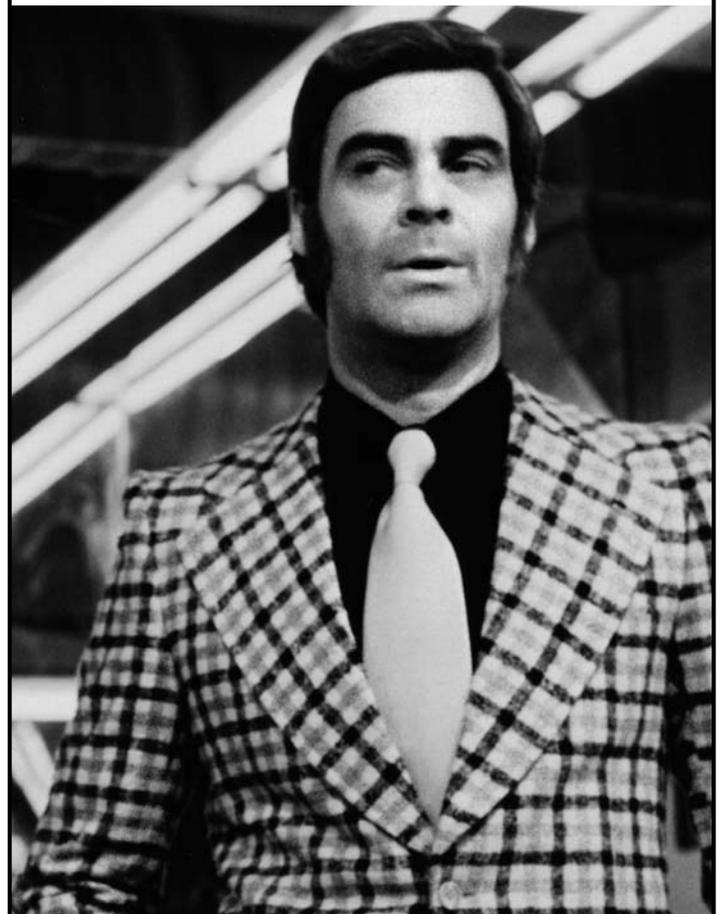
Vollmer in Kenntnis setzen konnte. Stiller lässt nichts unversucht, Lause zu finden – aber erfolglos. Niemand kennt einen Sicherheitschef mit diesem Namen, es gibt keinen Eintrag in der Personaldatenbank, offiziell hat Lause nie existiert. Nicht einmal Eva Vollmer (Mascha Rabben), die Tochter des Verstorbenen, kann mit dem Namen Lause etwas anfangen – und das, obwohl er angeblich ihr Onkel gewesen sein soll. Stiller ist beunruhigt – was geht hier vor?

Bei seinen weiteren Nachforschungen stößt Stiller auf immer mehr Ungereimtheiten innerhalb der Computersimulation: Eine Simulationseinheit will das System verlassen, um in die wirkliche Welt zu gelangen, eine andere Selbstmord begehen. Bei einer routinemäßigen Transferierung seines Bewusstseins in die Schaltkreise von Simulacron erkennt Stiller einen alten Bekannten wieder und traut seinen Augen nicht: Günther Lause.

Stiller hat mehr und mehr das Gefühl, verrückt zu werden. Er ist sich inzwischen sicher, dass sein Vorgänger ausgeschaltet wurde und dass ihm das gleiche Schicksal droht. Während es im Institut zu politischen Auseinandersetzungen kommt, weil Siskins

die Forschungsergebnisse an die Industrie verkaufen will, kämpft Stiller mit einer schrecklichen Ahnung: Ist seine Welt ebenfalls eine Simulation, programmiert von einer höheren Ebene?

Siskins will die Forschungsergebnisse an die Industrie verkaufen





„ES IST EINE WIEDERGEURT“

INTERVIEW MIT MICHAEL BALLHAUS

Michael Ballhaus, 1935 in Berlin geboren, drehte mit Rainer Werner Fassbinder in neun Jahren 16 Filme und ist einer der bedeutendsten Kameramänner des deutschen und internationalen Films. Juliane Lorenz sprach mit ihm über seine Erinnerungen an die Dreharbeiten sowie über seine Herangehensweise bei der technischen Aufarbeitung des Filmmaterials von 1973.

„Welt am Draht“ ist 1973 gedreht worden. Wie gut kannst Du Dich an die Dreharbeiten erinnern?

Nun ja – die Dreharbeiten liegen 37 Jahre zurück und ich habe danach über 70 Filme gemacht. Man kann sich vorstellen, dass es vielleicht die eine oder andere Lücke gibt. Aber es war weiß Gott kein alltägliches Projekt – allein die Tatsache, so lange in Paris drehen zu dürfen. Heute würde man das nicht mehr so ohne weiteres umsetzen können. Aber es war einfach toll und für die Atmosphäre des Films von großer Bedeutung. Wir hatten eine sehr gute Zeit in Paris und ich bin stolz auf diesen Film. Es fasziniert mich, was wir damals gemacht haben.

Gab es Besonderheiten beim Drehen?

Wir haben sehr oft mit Spiegeln gearbeitet. Eine Spezialität von Rainer – und ich mochte das auch sehr. Gerade bei dieser Geschichte, da der Spiegel immer noch mal ein anderes Bild wiedergibt. Hat die Arbeit aber nicht leichter gemacht... Ich erinnere mich auch an eine Szene in einem Pariser Vorort: Rainer wollte, dass ich die Kamera einen Zentimeter über dem Boden

entlang führe – das war gar nicht so leicht, die überhaupt dahin zu kriegen. Es hat geklappt und sah toll aus. Ein paar Tage später sehe ich im Kino „Der letzte Tango in Paris“ – und entdecke genau diese Einstellung. Die hatte er geklaut – aber man klaut immer von den Besten, das tun sie alle...

„Welt am Draht“ wurde als Zweiteiler für den WDR produziert. Welchen Unterschied siehst Du zu den heutigen TV-Produktionen?

Der Rhythmus der Bilder hat sich sehr stark verändert – man schneidet heute viel schneller. Wenn man sich heute Fernsehen anschaut, hat da eine große Verar-

„Wir haben sehr oft mit Spiegeln gearbeitet.“



mung stattgefunden. Ich will das nicht verallgemeinern, aber ich finde, es wird viel zu viel mit close-ups gearbeitet. Man hat gar kein Körpergefühl mehr für die Figuren.

Was hast Du gedacht, als Du Dir den Film jetzt wieder angesehen hast?

Ich muss sagen, „Welt am Draht“ hat einfach einen stimmigen Rhythmus. Diese Mischung zwischen close-ups und schönen weiten Einstellungen, in denen man Menschen sieht, die sich bewegen, ist einfach sehr gelungen. Das ist nach wie vor sehr spannend und unglaublich lebendig.

Was ist Dir bei der Restaurierung und Digitalisierung von „Welt am Draht“ aufgefallen?

Zunächst einmal habe ich das ja nicht allein gemacht, sondern mit Frau Nicholson von der ARRI. Eigentlich habe ich daneben gesessen und mich gefreut, wie wunderbar sie diese alten Bilder digital wiederherstellen und aus dem verblichenen alten Material etwas herausholen konnte. Das ist ein technisches Wunder.

Was ist der Vorteil dieser heutigen Digitalisierungsmöglichkeiten?

Das Original bleibt, es wird nicht verfälscht. Manchmal wird ja auch ein Schwarzweißfilm koloriert. Ich finde, das sind Eingriffe in die Kreativität des Filmemachers, die ich für nicht legitim halte. Deswegen finde ich diese Arbeit hier sehr schön und gelungen: Man hat etwas erhalten, so sah der Film mal aus. Das haben wir mit der Restaurierung dieses alten 16mm Umkehroriginals erreicht. Ich bin wirklich fasziniert zu sehen, wie diese Bilder wieder zum Leben erwacht sind. Es ist eine Wiedergeburt von „Welt am Draht“ – ein wunderschönes Erlebnis.

Wie bist Du bei der Digitalisierung vorgegangen?

Wir haben ein schönes Colour-Grading gemacht, sind den ganzen Film durchgegangen und haben geschaut, wo Stimmungen verstärkt werden sollen und wo es eventuell heller oder dunkler sein darf. Dann haben wir teilweise mit Hilfe einer sog. „Vignette“ die Ecken eine Nuance dunkler gestaltet – also ganz vorsichtig nach außen etwas abgedunkelt. Dadurch konzentriert sich das Bild mehr auf das Zentrum, wenn man die Ecken ein bisschen eindunkelt. Wir haben den Film gesäubert, einige Schrammen und Ablagerungen entfernt –

damit ist das Bild sehr klar und hell. Ich muss sagen, der Film sieht jetzt einfach phantastisch aus.

Wie war die Zusammenarbeit mit Rainer Werner Fassbinder, mit dem Du in neun Jahren 16 Filme gedreht hast?

Die Arbeit mit ihm war keineswegs nur Zuckerschlecken. Es war manchmal phantastisch und manchmal sehr kompliziert. Er war einfach der Beste und es hat sich immer gelohnt. Ich muss sagen, die Arbeit mit ihm war für mich unglaublich wichtig. Es gibt keinen Regisseur, mit dem ich so intensiv zusammengearbeitet habe und mit dem ich auch so eine intensive menschliche Beziehung hatte – manchmal auch unmenschliche. Wir sind uns nahe gekommen in unseren Meinungen. Er war für mich eine Schule, die ich nicht missen möchte. Ich bereue keinen Tag. Ich habe bei Rainer gelernt, schnell zu sein und in Abläufen zu denken: Wo kommen die Bilder zusammen und was tut sich dann? Wir haben manchmal fast auf Schnitt gedreht, unsere Mustervorführung war beinahe ein Rohschnitt. Diese Erfahrungen haben mir später bei meiner Arbeit in Amerika sehr geholfen. Außerdem war ich auch da kein Fremder mehr – man kannte die Filme von Rainer. Wir sind 1975 zu einer Retro nach New York geflogen, da liefen seine Filme in drei Kinos und die waren ausverkauft. Trotz Untertitel kam jede Pointe an. Es war eine große Freude zu sehen, dass die Amerikaner diese Filme auch verstanden haben.

Was war kompliziert an der Zusammenarbeit?

Ich erinnere mich, dass Rainer nie allein Essen ging. Der Produktionsleiter musste ein Lokal aussuchen – ein sehr gutes natürlich – und es wurde immer sehr spät. Ich musste aber jeden Tag um sechs Uhr aufstehen, weil ich ein bisschen früher am Set sein musste wegen Beleuchtung etc. Ich habe nicht viel Schlaf bekommen in Paris. Früher gehen war unmöglich und wurde bitterlich bestraft. Während einer Drehpause von vier, fünf Tagen fuhren alle nach Köln. Rainer sagte zu mir: „In Bochum läuft eine Inszenierung von mir und ich möchte gern, dass du sie dir anschaust.“ Ich wollte aber lieber zu meiner Familie nach Berlin – er hat daraufhin zu dem Produktionsleiter gesagt: „Herr Ballhaus bleibt die Zeit über hier, er muss ein paar Sachen für Zwischenschnitte nachdrehen.“ Er hatte also verhindert, dass ich nach Hause fahren konnte. Als ich dann später nach Köln zurückgefahren bin,

habe ich auf meinem Hotelzimmer ein wunderschönes Kunstbuch und eine Flasche Champagner vorgefunden und er hat mich in das beste Restaurant eingeladen. So war Fassbinder – Zuckerbrot und Peitsche!

Stimmt es, dass Du Dich Jahre später für ein Remake um die Rechte gekümmert hast?

Ja, das stimmt. Die Rechte an dem Roman waren tatsächlich gerade frei geworden, obwohl sich schon jemand anderes darum bemüht hatte. Aber ich war etwas schneller und hatte eigentlich vor, ein Remake zu machen. Natürlich mit anderen, moderneren Möglichkeiten. Ich bin dazu aber leider nie gekommen und habe letzten Endes die Rechte an Roland Emmerich

und dass es darum geht, eine permanente Spannung zu erzeugen. Und ich glaube, das ist uns nicht schlecht gelungen.

Was einem sehr auffällt – es wird wahnsinnig viel geraucht in diesem Film...

Ja, in amerikanischen Filmen wurde auch immer wahnsinnig viel geraucht. Die ganzen Stars haben gepafft wie die Schlote. Ich muss ja sagen, ich finde Rauch im Film wunderbar. Ich mache das auch jetzt manchmal noch – ein bisschen Rauch im Raum macht gleich eine viel schönere Atmosphäre, die Bilder werden durch ein bisschen Smoke weicher und haben eine andere Tiefe.



abgetreten. Und er hat dann einen Film mit dem Titel „The Thirteenth Floor“ produziert. Leider hat dieser Film nicht dieselbe Qualität und Kraft wie „Welt am Draht“. Schade, ich habe das bedauert.

Wie sahen die Vorbereitungen für die Dreharbeiten aus?

Rainer hat sehr viele Dinge einfach entschieden, indem er sich einen Ort angeguckt hat und sagte: „Was können wir hier machen?“ Er brauchte diese Spannung und hat mit den Schauspielern alles Mögliche ausprobiert. Er war nicht minutiös vorbereitet und hatte immer sehr genaue Bildvorstellungen. Aber wir wussten, was wir wollten. Wir wussten, dass sich die Kamera sehr viel bewegen wird, dass es Bilder sein werden, die ungewöhnlich sind

Wie fandest Du die Besetzung?

Die Schauspieler waren nicht die normalen deutschen Fernsehchauspieler. Das war eine bunte Mischung aus hervorragenden, wunderbaren Schauspielern und jeder Menge bunter Vögel. Leute, die man nicht im normalen Fernsehprogramm gesehen hat. Und das war auch das Spannende: Diese Figuren hatten etwas sehr Fremdes und Ungewöhnliches. Alle Figuren in diesem Film haben ein Geheimnis: Wie die gucken, wie die sich bewegen, wie die Gesichter geschminkt sind, wie die angezogen sind – das waren alles Kunstfiguren, bis auf die Hauptfigur. Aber alle anderen waren schon vom Stil her verfremdet, und das macht natürlich auch das Geheimnis dieses Films aus. Die Besetzung hätte auch von einem anderen Planeten sein können.



„AUF FASSBINDERS GEHEISS HIN ZERLEGT“

INTERVIEW MIT FRITZ MÜLLER-SCHERZ

Fritz Müller-Scherz, 1945 in Mölln geboren, war Musiker und Filmjournalist, bevor er 1970 der erste Geschäftsführer des Filmverlags der Autoren wurde. Mehrere Jahre gehörte er zur „Fassbinder-Factory“, wo er u.a. als Co-Autor den Zweiteiler „Welt am Draht“ schrieb. Juliane Lorenz gewährte er spannende Einblicke in diese intensive Zeit.

Wenn Du an die Zusammenarbeit mit Rainer Werner Fassbinder zurückdenkst – was fällt Dir da ein?

Viel zu viel. Vor allem aber der sehnsüchtige Wunsch, zwischen der Arbeit einfach mal allein in einem Café zu sitzen und in Ruhe Zeitung zu lesen. Die Arbeitstage begannen früh und endeten nie. Während wir drehten, wurde ja schon wieder am nächsten Drehbuch gearbeitet.

Wie habt Ihr Euch kennengelernt?

Ich hatte lange als Filmjournalist gearbeitet. Schließlich riefen mich ein paar Münchener Regisseure an, die gerade ihre eigene Produktionsgesellschaft PIFDA gegründet hatten und jemanden suchten, der die Filme vermarktet. Das gefiel mir sehr. Die hatten 30.000 Mark – mehr nicht. Ich habe das Geld genommen und mit einem kleinen Verleih angefangen. Innerhalb von drei Monaten kam tatsächlich das erste Geld von den

Kinobesitzern. Das fing dann langsam an zu laufen. Jeder, der ernsthafte Filme machte, war damals dabei: u.a. Geißendörfer, Wenders, Brandner, Lilienthal – nur Schlöndorff nicht, Fassbinder kam dann verspätet dazu. Seine Filme ließen sich am besten vermarkten. Ich überlegte mir, wie man es schafft, für einen deutschen Künstler in Deutschland Anerkennung zu bekommen. Das funktionierte ganz gut über das Ausland. Ich wollte an die französischen Kinoketten ran und kannte über ein paar Ecken Henry Langlois, der war damals Leiter der Cinémathèque Française. Wir haben nicht sofort über Fassbinder geredet, aber irgendwann erzählte ich ihm dann, dass er wirklich tolle Filme macht. Wir wurden nach Paris eingeladen und haben das auch entsprechend in der deutschen Presse lanciert. Ja, und dann gab es 14 Tage lang nur Fassbinder-Filme in der Cinémathèque Française. Das war ein wichtiger taktischer Schritt.

Wie waren die Resonanzen?

Die Fassbinder-Filme liefen dann weiter in den französischen Kinos. Das, was wir gehofft hatten, ist dann tatsächlich passiert: Plötzlich gab es einen ganz anderen Blick aus Deutschland auf Rainer – und das hat ihm tatsächlich geholfen.

Bei dem Verleih bist Du ja nicht geblieben...

Nein, es kam zu Unmut. Auch, weil die Erfolge von Rainers Filmen eine Grundlage für die Rückläufe von meinem kleinen Verleih waren. Irgendwann fühlte ich mich, als wäre ich der Chauffeur eines Ferraris, den sich acht Leute gekauft haben und nun sitzen alle auf der Rückbank, keiner hat einen Führerschein und alle brüllen durcheinander: „Fritz, jetzt schalten, nein, jetzt bremsen, blinken, rechts ran...“ Ich bin dann schließlich gegangen – auch, weil die anderen meinten, das funktioniert sowieso niemals mit deinem Verleih. Rainer meinte zu mir: „Ich kann mir vorstellen, dass dir das Schreiben in Paris mehr Spaß macht als mit einem Kinobesitzer in Schweinfurth darüber zu diskutieren, ob eine Kopie nun 42,5 oder 43,2 Prozent kriegt.“ Ich war blind vor Empörung! Da hatte Rainer aber schon Pläne mit mir, das habe ich aber erst viel später kapiert.

Welche Pläne waren das?

Fassbinder fuhr nach Venedig, zeigte dort „Der Händler der vier Jahreszeiten“ und wollte, dass ich mitkomme. Wir stiegen in dem berühmten Hotel „Des Bains“ ab, wo „Tod in Venedig“ gedreht wurde. Eines Abends erzählte er mir eine etwas komplizierte Geschichte und wollte, dass ich die aufschreibe. Ich meinte: „Entschuldige, aber ich habe hier zu arbeiten, ich muss mich um die Presse kümmern, Vorführungen organisieren etc.“ Er sagte: „Quatsch, das mache ich, schreib das in acht Tagen und du kriegst 2.000 Mark.“ Ich schrieb also wie verrückt und schaffte es bis zum Vorabend unserer Abreise. Wir saßen müde und verkatert in Venedig am Flughafen. Ich wartete auf den Kommentar vom großen Meister. Er rauchte nur und schwieg. Irgendwann meinte er: „Mist! Totaler Mist!“ Das kam dann doch etwas unerwartet für mich. Er konnte mir aber ganz genau erklären, warum er es schlecht fand und was ich anders machen muss. Und es leuchtete mir ein. Es stimmte einfach.

Wie lautete die Kritik?

Er fand, ich hätte nur versucht, interessante und spannende Konstellationen zu beschreiben und mir zu wenig Zeit für die Menschen und ihre Ängste, Illusionen, Wünsche genommen, um daraus eine Geschichte zu entwickeln, die nicht mehr künstlich ist. Ich sollte es bis zum nächsten Wochenende noch mal schreiben. Dann nahm er sein Scheckbuch und gab mir die versprochenen 2.000,- Mark für den „Mist“. Er drehte

in Schleswig-Holstein „Effi Briest“ und wollte, dass ich ihm die überarbeitete Fassung dort übergebe. Mit klopfendem Herzen stand ich am Set, 17 Leute bekamen Anweisungen zugebrüllt. Ich klammerte mich an das Manuskript und war froh, damit nichts zu tun zu haben. Plötzlich schrie er in meine Richtung: „Wo sind die Kostüme, was soll denn das?“ Ich schaute mich um – da war aber keiner, er meinte mich. Ich fragte: „Was habe ich denn bitte mit den Kostümen zu tun?“ Und dann keifte er los: „Ein Regieassistent weiß so was.“ Damit war ich für die nächsten drei Jahre angestellt und schrieb u.a. als Co-Autor „Welt am Draht“.

Wie entstand die Idee zu „Welt am Draht“?

Rainer kam irgendwann mit dem Originalbuch zu mir und bat mich, es zu lesen. Wir fanden es beide hoch interessant und wahnsinnig spannend. Rainer meinte, daraus müsse man eigentlich einen Film machen. Dieser Roman ist einer der ersten Science-Fiction-Romane, vor allem einer der ersten Romane über die virtuelle Welt. Zu dem damaligen Zeitpunkt waren mehrere Projekte parallel am Start. Rainer produzierte „Zärtlichkeit der Wölfe“ von Ulli Lommel, am Theater in Bochum inszenierte er „Liliom“, an den Wochenenden ging es dann zum Schreiben nach Paris für „Welt am Draht“. Gedreht haben wir dann 44 Tage lang, 16-18 Stunden am Tag.

Warum eigentlich ausgerechnet Paris?

Weil wir eine halbwegs futuristische Kulisse brauchten. Zu dem damaligen Zeitpunkt war die Architektur in Paris eine völlig ungewohnte – Neubaugebiete, deren Straßen ins Nichts führten, keine Vorgärten – das sah schon ein wenig nach naher Zukunft aus. Und dann diese unterirdischen Einkaufspassagen, die alle in den 70er Jahren gebaut wurden, und die man damals in Deutschland noch nicht kannte.

Wie hast Du Dich der Romanvorlage genähert?

Ich habe das Buch auf Fassbinders Geheiß hin zerlegt, eine Art Vorstruktur erstellt und die Szenen dann durchnummeriert, jeweils mit drei Sätzen dahinter. Wir stellten schnell fest, dass das in 90 Minuten nicht zu machen ist. Das war uns aber egal, wir sind dann mit diesem Papier nach Paris. Dort habe ich die Szenen geschrieben, wobei Fassbinder mich immer ermahnte, nicht so viele direkte Dialoge zu formulieren, lieber indirekte – er brauchte das Gefühl, nicht

zu sehr von mir beeinflusst zu werden. Wir saßen in irgendeinem Bistro in der Nähe der Oper, glaube ich. Er saß an einem anderen Tisch als ich, ich schrieb die Szenen, er nahm sie entgegen, ich flitzte wieder zu meinem Tisch, bearbeitet die nächsten drei Szenen usw. So wurde gearbeitet. Letztlich hat der WDR dann den Zweiteiler hingenommen und für gut befunden – was damals noch selten war.

Wie sah es mit der Besetzung aus?

Klaus Löwitsch war sofort klar – einer der begabtesten deutschen Schauspieler. Er hatte eine große Stärke, ein großes Herz – ich mochte ihn sehr. Natürlich war er ein kleiner Macho – aber das hat ja auch was mit Schwäche zu tun. Er beherrschte seine Droge – den Alkoholismus – exzellent und konnte mit ihr auch arbeiten. Nur die Arbeit mit ihm, das war etwas anderes, weil der Mann einfach in einem anderen Zustand war. Klaus hat immer sehr auf seine Fitness geachtet, das war ihm enorm wichtig. Ich erinnere mich an eine Szene, in der er von einem Hügel flüchtet, über eine Schnellstraße läuft, über einen Zaun springt – das hätte ihm damals mal einer nachmachen sollen. Das war amerikanisch – diese Szene ist einmal gedreht worden und war im Kasten. Wahnsinn!

Wo ist die Schlußszene entstanden – das Haus, das in die Luft fliegt?

Die Hütte ist extra gebaut worden in einem Wald in der Nähe von Köln. Die Szene wurde mit mehreren Kameras gedreht und war eigentlich eine für das Buch untypische Actionszene. Aber wir fanden die gut.

Wo genau habt Ihr in Paris gedreht?

Das „Alcazar“ war ein sehr wesentlicher Drehort. Bevor wir zum Schreiben für „Welt am Draht“ nach Paris fuhren, waren wir vorher schon öfter mal da – einfach aus Vergnügen. Bei einer dieser Touren haben wir das „Alcazar“ kennengelernt: Das ist ein Nachtclub, der stilbildend war damals, das war Kunst. In Paris gab es damals nichts Besseres. Der Besitzer war ein richtiges Zirkustier mit einer solchen Geschmackssicherheit. Der Laden hatte etwas sehr Sympathisches: Das tatsächliche Showelement und das Dinner, das ging ineinander über und hat uns sehr gefallen. Diese Abfolge von Bildern auf so einer Bühne – das haben Rainer und ich sehr bewundert und sind deswegen auch immer wieder nach Paris, um uns diese Revue anzugucken. Wir hatten ein tiefes Verhältnis zum „Alcazar“, die aber auch zu uns, das war wie eine Heimat. Wir wurden Mitglied dieser Familie, es war toll. Insofern kommt das „Alcazar“ in „Welt am Draht“ auch live und richtig vor. Diese Fahrten bzw. Flüge nach Paris und die Arbeit dort – das war eigentlich die schönste Zeit mit Fassbinder, weil er dort ganz ruhig war.

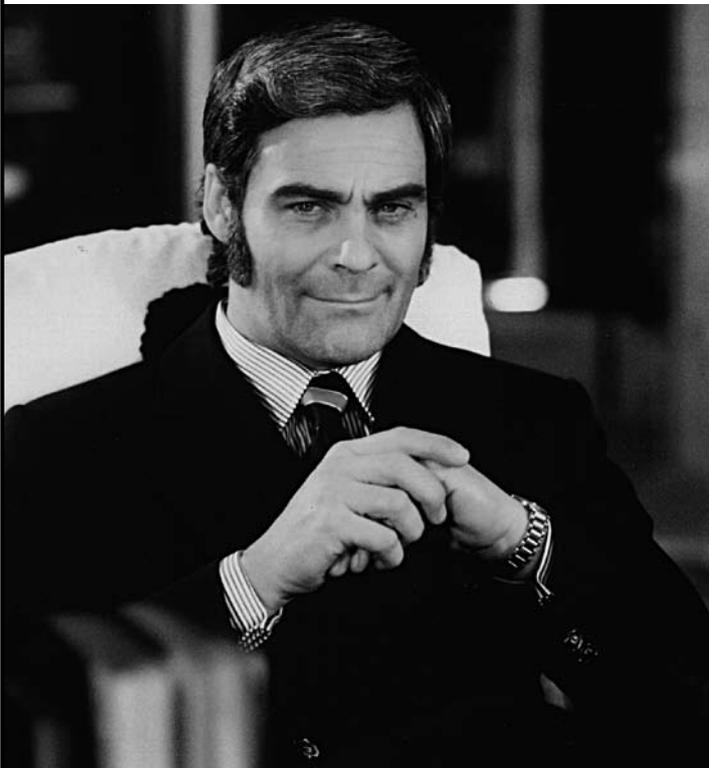
*„Wir brauchten eine halbwegs futuristische Kulisse“:
Ulli Lommel, Ingrid Caven, Barbara Valentin, Rainer Langhans (v.l.n.r.)*



„ICH HABE NICHT EINE SEKUNDE GEZÖGERT“

INTERVIEW MIT KARL-HEINZ VOSGERAU

Karl-Heinz Vosgerau, 1928 in Kiel geboren, gab seine Bühnendebüt 1948 in Molières „Amphitryon“ und arbeitete am Theater und im Film mit einflussreichen Regisseuren wie Peter Zadek, Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff zusammen. In „Welt am Draht“ spielt er den mysteriösen Herbert Siskins. Über seine Rolle und die Zusammenarbeit mit Rainer Werner Fassbinder sprach er mit Juliane Lorenz.



Wie kam es vor 37 Jahren zu der Zusammenarbeit mit Rainer Werner Fassbinder für „Welt am Draht“?

Ich hatte ein Theaterengagement bei Peter Zadek in Bochum. Eines Tages lernte ich dort Fassbinder kennen. Er sagte zu mir: „Ach, hier bist du engagiert.“ In der Kantine haben wir uns dann länger unterhalten und irgendwann fragte er mich, ob ich nicht mit ihm arbeiten wolle. Das war natürlich schwierig, weil ich ja meine Verpflichtung am Theater hatte. Aber es hat dann irgendwie geklappt und eines Tages stand ich tatsächlich mit etlichen Schauspielern zusammen – u.a. Ulli Lommel, Kurt Raab, Günter Lamprecht – und es ging los.

Was genau hat Sie an dem Stoff von „Welt am Draht“ fasziniert?

„Welt am Draht“ ist natürlich ein phantastischer, ungeheuerlicher Stoff, das Buch ist wahnsinnig spannend und hat mich sehr fasziniert – das musste man machen! Ich habe nicht eine Sekunde gezögert, als Fassbinder mir davon erzählte. Wir haben in einem Kölner Penthouse mit den Dreharbeiten begonnen. Ich habe ausgesprochen schöne Erinnerungen an diese Zeit und freue mich sehr, dass „Welt am Draht“ jetzt eine Renaissance erlebt.

Was hat Ihrer Ansicht nach den Regisseur Rainer Werner Fassbinder ausgezeichnet – gerade bei der Zusammenarbeit zu „Welt am Draht“?

Das ist nicht ganz leicht zu definieren. Er war ein absoluter Profi. Sicher kein einfacher Mensch, er konnte auf eine subtile Art sehr verletzend sein. Und dann hatte er diese suggestive Kraft, die schon fast unheimlich war.

In der Mitte des Films gibt es diese Szene, in der Sie in dem Schaltraum von „Simulacron“ stehen. Auf einem der Monitore sieht man Sie tanzen – im Film soll es eine Simulation sein. Ist die Szene extra für den Film gedreht worden oder woher kommt die?

Nein, die Szene ist die TV-Aufzeichnung „Der Pott“ nach Sean O’Caseys Theaterstück „Der Preispokal“ von Peter Zadek aus dem Jahr 1971. Ich spiele da einen Oberarzt im Feldlazarett, Rosel Zech die Oberschwester. Ist also nicht von Fassbinder, die Szene wurde eingespielt.

Wie sind Sie an die Rolle in „Welt am Draht“ herangegangen?

Ich habe in meinem Leben viele wunderbare Rollen gespielt – die in „Welt am Draht“ war eine davon. Man bekommt so eine Rolle angeboten und ist sich mit dem Regisseur darüber einig, wie sie angelegt werden soll. Ich habe versucht, mit meinen Mitteln das Beste aus der Rolle herauszuholen. Ich habe das nicht als etwas Besonderes empfunden und war auch nicht sehr beeindruckt von dem, was ich gemacht habe – oder machen durfte. Ich habe es so gespielt, wie ich dachte, es spielen zu müssen – und Fassbinder war damit sehr einverstanden.

JULIANE LORENZ ZUR RESTAURIERUNG UND IHREM MAKING-OF-FILM:

„FASSBINDERS WELT AM DRAHT: BLICK VORAUSS INS HEUTE“



Juliane Lorenz, Präsidentin und Geschäftsführerin der „Rainer Werner Fassbinder Foundation“ und Produzentin von WELT AM DRAHT: NEW MASTER über die Entstehung der restaurierten Fassung des TV-Klassikers und ihr spannendes Making-of FASSBINDERS WELT AM DRAHT: BLICK VORAUSS INS HEUTE.

Wie erhält man Kulturgut in Deutschland? Für den Filmbereich – wie für andere Bereiche vermutlich auch – ist diese Frage nicht ganz einfach zu beantworten. Rainer Werner Fassbinder hat zu Lebzeiten gearbeitet wie ein Berserker. Entgegen landläufigen Meinungen war er dabei diszipliniert und geordnet und seine Mutter hat seine Original-Papiere und jeden noch so kleinen Presseartikel aufbewahrt und mit handschriftlichen Quellennachweisen versehen – so was hilft ungemein.

Nachdem ich die Fassbinder Foundation übernommen hatte (1992), fragte ich mich, wo sind denn eigentlich die Filmkopien von jenen Filmen, die er nicht selbst produziert hatte? Beim WDR sagte man mir, man habe zwar die 16 mm Umkehroriginale – auf diesem Filmmaterial wurde u.a. „Welt am Draht“ gedreht – aber zum Senden nur MAZEN (das sind magnetische Aufzeichnungen, die als Sendematerial vom Originalmaterial gezogen wurden). Diese existierten noch. Filmkopien zum Vorführen gab es jedenfalls keine.

Als ich mir 1993 die Originalmaterialien im WDR anschaute – u.a. auch „Acht Stunden sind kein Tag“, „Martha“, „Angst vor der Angst“ – bemerkte ich, dass sie alle rot- und gelbstichig waren, weil die Farben gerade bei diesen Original-Umkehrpositiven schnell verblassen. Was keiner vorher ahnte. Dieses Material wurde aber in den 60er- und 70er Jahren sehr gern für neue – billigere – Produktionen benutzt. Da bin ich ein wenig in Panik geraten. Ich dachte, um Himmels Willen, das ist das einzige, was von diesen Filmen übrig ist. Und jetzt sind sie am verblassen. Ich musste was tun, um sie zu erhalten. Ich habe dann sofort neue Dup-Negative von den WDR-Filmen machen lassen – natürlich noch unrestauriert, aber eins zu eins übertragen vom 16mm Umkehrpositiv auf ein 35mm Dupnegativ. Finanziell gab es keinen großen Zuschuss – lediglich von der FKT (Filmkreditreuehand), die es heute nicht mehr gibt – und später einmal vom Goethe-Institut, das eine Kopie mit englischen Untertiteln von einem dieser Filme für die große Fassbinder-Retrospektive im Museum of Modern Art 1997/98 bezahlte.

Die Finanzierung von Restaurierungen oder Kopien war immer schwierig und hat sich erst gebessert, als Julian Nida-Rümelin zum Staatsminister für Kultur und Medien ernannt wurde. Auf seine Initiative hin wurde 2002 die Kulturstiftung des Bundes gegründet, die heute dafür Sorge trägt, dass Kulturgüter erhalten bleiben – in jeglicher Form. Ich hatte es vorher lediglich meinen guten Beziehungen zum Museum of

Modern Art zu verdanken, dass ich vieles umsetzen konnte – z.B. die immens aufwändige Restaurierung von „Berlin Alexanderplatz“. MoMA war von Anfang an dabei, die Fassbinder Foundation zu unterstützen – und meine Freundin Susan Sontag tat dies ebenfalls! Sie liebte „Berlin Alexanderplatz“ und wusste von meinen Schwierigkeiten. Als ich meinen ersten Zusatzenbrief für eine Beteiligung an der Restaurierung von Berlin Alexanderplatz vom MoMA bekam, sagte sie:



„They don't have to write that – but they do it, so they want to do it!“. MoMA hatte bereits 2004 schriftlich zugesagt, sich mit 100.000 Dollar zu beteiligen. Das war einfach großartig.

Aber kommen wir zum Heute. Für mich war es sehr wichtig, dass Michael Ballhaus, als ich ihn vor zwei Jahren fragte, sofort zusagte, die Restaurierung von „Welt am Draht“ zu leiten. Für ihn war das selbstverständlich. Natürlich kann er sich nach 37 Jahren nicht mehr an jedes Detail seiner damaligen Arbeit erinnern, aber wir alle haben doch ein bildhaftes Gedächtnis. Ich war ja bei diesem Film nicht dabei, er schon. Und für mich ist es einfach unumgänglich, dass der originale Kameramann, solange er es noch kann und – ja, man muss das auch sagen: noch lebt – persönlich seine Arbeit mitbetreut. Er ist – wie der Regisseur – Miturheber eines Filmes. Und er kennt seine Arbeit am besten.

Es gibt nicht viele Berichte aus dieser Zeit oder Rezensionen – letztlich wurde der Film 1973 einmal im Fernsehen gezeigt und drei Jahre später noch einmal wiederholt, ebenfalls zur guten Prime-Time. Danach verschwand er mehr oder weniger. Und er ist großartig und einmalig und war seiner Zeit weit

voraus, dass es einfach eine Schande wäre, ihn nicht mehr zeigen zu können. Und vor allem in seiner unglaublich guten Qualität.

Anfang der 70er Jahre, als „Welt am Draht“ gedreht wurde, gab es in Deutschland ein neues deutsches Kino, aber noch keine – in politischer Form geprägten – Fernsehproduktionen. Fassbinder war einer der ersten, der das kapiert hatte. Und – jetzt muss man das genauso sagen – seine Unterstützer beim WDR, Günter Rohrbach und Peter Märthesheimer, erkannten sein Potential ebenfalls.

Fassbinder hat den Zuschauer – egal ob er Kino oder Fernsehen machte – immer ernst genommen. Er war nie arrogant. Damals waren die großen Fernsehspiele oder diese Zweiteiler Fernsehkultur. Fassbinder wurde auch von den TV-Machern ernst genommen. Sie wollten seine Filme, seine Themen und seine schnelle Arbeitsweise. Und sie wollten sich mit einem – nach guter Unterhaltung sehnenenden – Publikum auch profilieren. Was Fassbinder nach „Acht Stunden sind kein Tag“ (einer fünfteiligen Familienserie und zugleich seine erste Zusammenarbeit mit dem WDR) dann für das Fernsehen und das Kino – das er ja immer parallel machte – herstellte, wurde mit Spannung im ganzen Land gesehen. Die Arbeiterserie hatte zwar nahezu alle westdeutschen Fernsehzuschauer in zwei Lager gespalten: Diejenigen, die begeistert waren von der Frische und Lebendigkeit der Figuren und ihrer Geschichten – und die anderen, die diese Geschichte von fröhlichen Arbeitenden als unreal und utopisch verdonnerten. Aber die Serie blieb in den Köpfen und Fassbinder war mit ihr in den Wohnzimmern der Deutschen gelandet. Und die vehementen Diskussionen innerhalb der Familien über seine Serie trugen ihn weiter. Auch beim WDR.

Michael Ballhaus sagt in meinem Making-of: „Wieviel Zeit die uns vom WDR gegeben haben – wir haben fast sechs Wochen gedreht, und dann einen Zweiteiler“. Bedauerlicherweise haben wir aber heute, 37 Jahre nach der Entstehung des Filmes, in Deutschland für „Welt am Draht“ noch keinen Verkauf beim Fernsehen finden können. Vor allem nicht bei jenen, die damals den Film produziert haben.

Beim Kinoverleih sieht es nicht anders aus – bis jetzt. Man sagte zu mir, dass sei ein ganz wun-

derbarer Film, ein Klassiker – aber für das Kino könne man „Welt am Draht“ heute nicht mehr auswerten. Es scheint in Deutschland keine Tradition zu geben, Kulturgut auch im Kino zu zeigen – außer vielleicht „Metropolis“ und „M“ von Fritz Lang.

Aber was ist mit den Klassikern und Meistern aus den 70er Jahren? Meine Hospitantin ist Anfang 20 und hat beim Making-of eng mitgearbeitet. Sie ist von „Welt am Draht“ fasziniert. Ich frage mich deshalb: Interessiert das wirklich niemanden? Oder ist es ähnlich wie beim Dokumentarfilm früher. Ich erinnere mich, dass es noch vor ca. 15 Jahren hieß, dass das niemanden im Kino interessieren würde. Tatsache ist aber: Es gab keine öffentliche Produktionsförderung dafür. Das hat sich inzwischen verbessert und nun gibt es auch Dokumentarfilme im Kino. Und zwar mehr und mehr!

„**W**elt am Draht“ ist mein liebster Film aus der frühen Fassbinder-Zeit. Er war für mich persönlich am spannendsten zu „erobern“, weil ich wenig über ihn wusste. Rainer hat so gut wie nie darüber gesprochen – nach Beendigung der Dreharbeiten war ein Film für ihn abgeschlossen, er konnte das loslassen und sich neuen Projekten widmen. Wie gesagt, es gab nicht mal eine Kopie für Vorführungen auf Festivals! Mit dem Original-Produzenten – dem WDR – wurde nun vereinbart, dass die Fassbinder Foundation die Rechte an der restaurierten Fassung für einen längeren Zeitraum auswerten kann. Dafür bin ich dankbar und gehe davon aus, dass wir weltweit – wie

schon bei den vorangegangenen Restaurierungen – genügend Rückflüsse durch Lizenzverkäufe erhalten, sodass wir unseren sehr hohen Eigenanteil an dieser Restaurierung bald zurück erhalten. Und somit auch an die beteiligten Förderer ihren Einsatz zurückfließen lassen können.

Für das Making-of FASSBINDERS WELT AM DRAHT: BLICK VORAUS INS HEUTE konnte ich neben Michael Ballhaus, Fritz Müller-Scherz, Karl-Heinz Vosgerau und anderen auch Roland Blach vom Fraunhofer-Institut mit einbeziehen, der die Thematik von „Welt am Draht“ in einen spannenden wissenschaftlichen Kontext setzt.

Ihnen allen möchte ich für die wunderbare und positive Zusammenarbeit danken. Wir haben es jedenfalls geschafft, RWF-Film Nr. 20 – der für uns die 31. Restaurierung geworden ist – eine wunderbare Wiedergeburt zu ermöglichen und hoffen, dass er sich auch – wie die anderen RWF-Filme – seinen Platz im Weltkino mittels neuer Kopien, einem neuen Master und neuen Auswertungen wird erobern können. Es sind nicht mehr allzu viele Fassbinder-Filme in „nicht bester“ Qualität als Kopien oder auf DVD zu bekommen. Einige noch ausstehende RWF-Filme von anderen Produzenten und Partnern – wie der Bavaria – sind bereits auf dem Weg dahin.

Es bleibt aufregend mit dem Werk von RWF.

„WELT AM DRAHT ist großartig und einmalig und war seiner Zeit weit voraus.“



Bild + Funk, Nr. 41, 13.10. - 19.10.1973



Dies ist Rainer Werner Fassbinder. Der Mann, der Bürger an den Mattscheiben schockte. Mit Filmen wie „Katzelmacher“. Oder „Wildwechsel“. Er arbeitete immer mit der gleichen Mannschaft. Jetzt überrascht er alle:

Der Bürgerschreck greift nach den „alten“ Stars

Barbara Valentin, prall gerundet, war baß erstaunt: „Ich wunderte mich, daß mir Herr Fassbinder kaum Reagenzienweihen gab und mich einfach spielen ließ. Später hab' ich mir ein Herz genommen und gefragt: Entschuldigen Sie, Herr Fassbinder, greift Sie eigentlich richtig? Da hat er nur erklärt: Solange ich nichts sage, ist es richtig. Wenn es mir nicht gefällt, sag' ich's schon...“

Fassbinders Art hatte die Sex-blondine verwirrt: „Andere Regisseure hatten immer fürchtbar viel geredet und erklärt. Es machte mich zunächst unsicher, daß er so wenig sagte.“

Mit Barbara Valentin mußten sich auch andere Stars der fünfziger und sechziger Jahre an den eigenwilligen Regiestil des Rainer Werner Fassbinder gewöhnen. Der „Bürgerschreck“ unter den deutschen Filmemachern drehte den utopischen Fernsehfilm „Welt am Draht“ (Sonntag und Dienstag im 1. Programm) erstmals nicht mit seiner bewährten Clique. Er holte sich einige Filmstars seiner Kinder- und Jugendjahre dazu, darunter Joachim Hansen, Adrian Hoven, Bruce Low, Ivan Desny — und Barbara Valentin.

Weshalb?
„Weil ich halt so eine ganze Reihe von Schauspielern aus früheren deutschen Filmen sehr verehere...“, sagt Fassbinder, 27, im BILD + FUNK-Interview. „Ich dachte: Versuch mal, mit ihnen zu arbeiten. Es hat geklappt.“

Joachim Hansen und Barbara Valentin wurden nach „Welt am Draht“ sofort von ihm für Hauptrollen in der Fernsehversion von Ibsens „Nora“ verpflichtet.

• „Der Hansen war in „Stern von Afrika“

und „Hunde, wollt ihr ewig leben“ doch prima“, sagt Fassbinder. „Über die Filme von damals kann man streiten, aber die Schauspieler sind zum Teil doch sehr gut!“

Will er auch künftig mit Stars aus früheren Filmen drehen?

• „Ja. Da gibt's viele. Ich könnte mir auch vorstellen, mal mit Maria Schell zu arbeiten. Auch O. W. Fischer find' ich prima!“

Maria Schell und O. W. Fischer, vereint in einem Fassbinder-Film — das wäre ein echter Knüller. Da er derzeit nur in der Phantasie besteht, hält Fassbinder sich an gutgeformte Realitäten: Barbara Valentin, die von ihm sagt: „Ich mag ihn auch als Mensch!“, spielt inzwischen in allen seinen Fernsehfilmen mit. Fassbinder dazu: „Das Sex-nudel-Image, das sie hatte, das hat mit ihren schauspielerischen und menschlichen Fähigkeiten nichts zu tun!“



Von Fassbinder neu entdeckt: Joachim Hansen. Nach „Welt am Draht“ erhielt er eine Hauptrolle in „Nora“



Jetzt ständig bei Fassbinder: Barbara Valentin, die in „Welt am Draht“ als Gloria ihren Sex einsetzt



Vom Film vergessen, bei Fassbinder mit kleiner Rolle im utopischen Spiel: Sänger Bruce Low



Spielt Leiche: Adrian Hoven muß als Sicherheitschef Henri Vollmer sterben

Die Zeit, Nr. 43 vom 19. Oktober 1973

EDV-Elegie

ARD, Sonntag, 14., und Dienstag, 16. Oktober: „Welt am Draht“ von Rainer Werner Fassbinder

Am Ende des ersten Teils fand das elektro-nische Märchen eine erste, so phantastische wie poetische Erklärung: Das gigantische Kybernetik-Institut misst sein Computera und seinem Personal war seinerseits nur eine Welt am Draht, die Versuchstation einer höheren, realeren Sphäre, war selbst nur ein Simulationsmodell, die Ausgeburt eines Meta-Computers „Simulacron“, eines technischen Monstrums mit der Fähigkeit, bestimmte „Identitätseinheiten“ so echt zu simulieren, daß sie wie wirkliche Menschen herumläufem.

Ein Computer-Traumspiel, zelebriert als psychodelischer Sinnesrausch. Suggestive Kamera-Bewegungen in spröden, kalten Vorstadt-Landschaften und im IBM-Design, verfrachtet zu einer Mixtur aus „2001“, Jugendstil Interlübke und Futurismus; bedeutungsschwere Bilder, Gesten, Sätze, Zufahrten auf Gesichter; Figuren, rätselhaft und schwermütig, artifizielle Wesen, Marionetten, dann wieder ganz natürlich, „normal“.

Irritationen, Mystifikationen: Menschen verschwanden plötzlich, und keiner wollte sie je gesehen haben (da ließ Hitchcock grinsen), der Held dagegen brachte Zeiten, Personen, Zusammenhänge durcheinander. Dieser Dr. Stiller: war er verrückt, schizophoren, waren die Figuren und

Ereignisse um ihn nur die Phantasmagorien seines kranken Hirns? Die panische Angst, nur eine Nummer zu sein, ein elektronisches Produkt, eine leblose, beliebig auslöschbare Schaltung in einer von höheren Wesen „programmierten“ Unterwelt — sie trieb ihn direkt in die Arme einer „Kontaktinheit“ aus der Oberwelt, der die Unterwelt-Projektion ihrer Geliebten lieber ist als das Original...

Keine ideologische und aktionsreiche Science-fiction, sondern eine Elegie, von einer visuellen Dichte und Imagination, von einer professionell-perfekten Komposition, die heute im deutschen Film keiner wie Fassbinder zu eroziern vermag und die man ihm nach der grobmädisigen Familienserie „8 Stunden sind kein Tag“ nicht mehr zugetraut hatte. Alles löst er in extrem künstliche optische Vorgänge auf: Die Relativität von Zeit und Wirklichkeit, Stillers verstörtes Bewusstsein, die Verschachtelungen von Fiktion, Vision und realer Aktion werden hier zu einem vagen, immer leicht irrealen Vestierspiel, Reflexionen zu Reflexen und Spiegelungen, Gedanken-spiele zu verschwimmenden Glas-, Licht- und Farbeffekten. Die Handlung blieb dünn, der Dialog flach und beliebig, alles war diffus und mäßig spannend und traurig-schön. Und diese fluoreszierenden Bilder genügten: leere Hülsen, angenehm benebelnd.

Im zweiten Teil wurde die Szenerie etwas konkreter, der Zauberspek teilweise recht irdisch. Aber rechtzeitig setzte die Verrätselung wieder ein, die Musik (Bach, Tangos, flirrendes elektronisches Gesurre und Gezirpe, vorher schon „Tristan“, Mahler, Gregorianische Gesänge, Strauß-Walzer) machte das Stück wieder irreal, artifi-

ziell und zum Märchen. Auch die Schauspieler wurden zu sichtbar künstlichen Wesen: Hatte Fassbinder schon mit der beträchtlichen Garde von Altstars dem alten Kino seine Reverenz erwiesen, so zitierte er nun ganz direkt Stern-



Kontakte zur Oberwelt: Mascha Rabben (Eva)

bergs „Dishonored“, Zadeks „Pott“, Godards „Alphaville“, Truffauts „Fahrenheit“, Kubricks „2001“, Antonions „Zabriskie Point“ — und funktionierte die Figuren noch einmal un-

Wolf Donner



Schallsystem: Klaus Löwitsch (Stiller)

Die Welt, 16. Oktober 1973:

FERNSEHKRITIK

Mumpitz, aber appetitlich

WELT AM DRAHT (II)

Genz so portekuviedie Routiniers der amerikanischen Kriml- und Science-Fiction-Serien beherrscht Rainer Werner Fassbinder das Handwerk zwar noch nicht, aber die erste Folge seines zweiteiligen Zukunftskrimis „Welt am Draht“ (nach einem Goldmann-Taschenbuch von Daniel F. Galouye) zeigte doch immerhin, daß er die jungfilmerischen Eierschalen jetzt weitgehend abgestreift hat. Sein neuer, zusammen mit Fritz Müller-Sol...z gedrehter Film hatte Drive und Ansehlichkeit, was natürlich auch an dem großen Aufgebot guter, erfahrener Schauspieler lag, allen voran Klaus Löwitsch in der Rolle des Ingenieurs Stiller.

Was Fassbinder vor allem noch lernen muß, ist das Schreiben handfester, nicht allzu banaler Dialoge und wie man solche Dialoge knapp und treffsicher in Szene setzt. Im Augenblick benötigt er für die gleiche Szene etwa doppelt soviel Zeit wie die Kollegen von „Raumschiff Enterprise“ oder „Invasion von der Wege“. Die Pausen tropfen bedeutungsschwanger, die Worte fallen, als müßten sie erst mühsam aus einem Sirup herausgezogen werden. Aber das sind Schönheitsfehler, über die man hinwegsehen kann.

Die Story, die Fassbinder und Müller-Scherz servieren, läßt sich nicht würdigen, bevor man den zweiten Teil gesehen hat. Von Daniel F. Galouye stammt die hübsche, wenn auch nicht sonderlich originelle Science-Fiction-Idee von den menschenähnlichen „Simulachronheiten“, die nur als Elektronenblitz aus der Retorte existieren, gern aber richtige Menschen werden möchten und schließlich auch werden. Es ist das alte Frankenstein-Thema. Fassbinder und Müller-Scherz reichern es mit modischer Gesellschaftskritik an. Der Leiter des staatlichen „Simulachron-Zentrums“ verschleiert seine Kenntnisse an die profitorientierte Privatindustrie, und weil ihm der brave, aufs Allgemeinwohl bedachte Ingenieur Stiller dabei im Wege ist, überzieht er ihn heimtückisch mit allerlet Unbill. Vor allem hat er ihm eine Sekretärin zugeteilt, die den Auftrag hat, ihren Chef zu bespitzeln. Barbara Valentin verkörpert dieses blonde Gift im genauen Sinne des Wortes. Da es ihr zunächst einmal darauf ankommt, das „menschliche Vertrauen“ Stillers zu gewinnen, läßt sie ihn immer wieder tiefe Einblicke in ihren bemerkenswerten Ausschnitt tun. Das Ganze ist natürlich Mumpitz, doch es ist appetitlicher Mumpitz — der Zuschauer fragt sich gespannt, wohin Stiller auf diesem Glatteis schlittert.

Nun denn, heute Abend, wenn der zweite Teil gesendet wird, werden wir's erfahren. (WDR) Andreas Wild

Wie Stiller gerettet wird

WELT AM DRAHT (II)

Der zweite Teil von Rainer Werner Fassbinders Zukunftskrimi nahm die von der Romanvorlage vorgezeichnete Wendung: Fred Stiller, der leitende Ingenieur des „Simulachron-Zentrums“, in dem menschenähnliche „Simulachron-Einheiten“ simuliert werden, entdeckt, daß er und seine Welt ihrerseits auch nur „Simulachron-Einheiten“ sind, programmiert von einer Überzivilisation, gegen die es kein Aufbäumen gibt. Daß Stiller die mißliche Wahrheit überhaupt erkennen kann, verdankt er einer Laune des Chefs im Simulachron-Zentrum“ der Überzivilisation. Dieser hat ihn, Stiller, nach seinem Ebenbild geschaffen, nur hat er dabei seinen eigenen Charakter (wie das bei Menschen üblich ist) zu positiv eingeschätzt, weshalb Stiller einen besseren Charakter hat als sein Ebenbild in der Überzivilisation.

Die Rettung für Stiller kommt nun von der Freundin des überzivilisierten Chefs, die sich in Stillers besseren Charakter verliebt und deshalb beschließt, einen „Bewußtseinsaustausch“ vorzunehmen. Warum und wie das möglich ist, erfahren wir im Film leider nicht. Jedenfalls: Gerade als die Simulachron-Einheit Stiller erschossen wird, holt die Freundin Stillers Bewußtsein — hast du nicht gesehen — in die Überzivilisation herauf und pflanzt es dem Körper des Überchefs ein. Stiller ist ein neuer Mensch — oder genauer: er ist nun überhaupt erstmal wirklicher Mensch. Die Simulachron-Einheit hat den Platz des Menschen eingenommen.

Fassbinder hat die überkandidelte Geschichte recht überzeugend ins Bild gesetzt (sofern man hier von „überzeugend“ sprechen kann). Freilich gefiel uns der erste Teil des Films besser als der zweite. Die Banalität der Dialoge steigerte sich leider gegen Ende hin, es wurde zuviel pseudophilosophiert und pseudopsychologisiert. Außerdem trat doch wieder sehr stark die Krankheit der Jungfilmer hervor: Die Kamera machte sich selbständig, verweilte geschmäckerlich bei ihren Einstellungen, produzierte am laufenden Band „schöne Bilder“, mit denen der Zuschauer nichts anfangen konnte. So bleibt im Rückblick auf das Unternehmen „Welt am Draht“ nur die Erinnerung an einige geistreiche Filmgags und Filmtricks und an einige vorzügliche schauspielerische Leistungen, von denen ausdrücklich noch einmal Klaus Löwitsch als Stiller genannt werden soll. (WDR)

Andreas Wild

WELT 21.00 AM DRAHT

2. Teil des Science-fiction-Films: Die Lösung des Rätsels



In der Bar machen Hahn (Wolfgang Schenk) und eine Besucherin (Christiane Maybach) eine eigenartige Beobachtung

Jetzt ist Dr. Stiller (Klaus Löwitsch) sicher, daß man ihm an den Kragen will, und greift zur Waffe

Bei Dr. Fred Stiller, dem Direktor des Forschungsinstituts, häufen sich die unerklärlichen Schwindelanfälle. Zudem erkennt er Menschen nicht wieder, die ihm eigentlich bestens vertraut sein müßten. Auch redet er von Leuten, die außer ihm keiner kennt, von denen jedermann sogar genau weiß, daß sie nie existiert haben. Seine Mitarbeiter halten ihn für schizophren. Angesichts der ständig wachsenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit seiner künstlichen, irrealen Computerwelt und angesichts einiger rätselhafter Vorgänge wächst in Fred Stiller langsam eine absolut phantastische Idee...



Süddeutsche Zeitung, 18. Oktober 1973:

Die Meinung des Kritikers

Vision von der dreifachen Wirklichkeit

Rainer Werner Fassbinders Film „Welt am Draht“

Eins werden auch die Verächter dieses kommerziell gewandelten Fassbinders nicht abstreiten können: Daß man als Betrachter gespannt und fasziniert vor dem Bildschirm saß, um hinter das Geheimnis der drei Welten zu kommen. Es mag schon sein, daß diese Faszination vor allem von Daniel F. Galouyes Science-Fiction-Roman ausging, dem Fassbinder — was als Verfilmer sein gutes Recht ist — nicht viel mehr als den Stoff, einige Konstellationen und wenige Details entnommen hat. Die Konsequenz von Galouyes Phantasie und die Unerbittlichkeit, mit der Fassbinder seine Story, ohne sie zu zerreißeln, über zwei Abende bis zum Finale vorantreibt, wird auf viele Zuschauer vielleicht verwirrend gewirkt haben. Von deutschen Spannungsfilmern — vom Durbridge-Krimi bis zum Kommissar — ist man schließlich gewöhnt, alles haarklein erklärt zu bekommen.

„Welt am Draht“ spielt in einer Welt, die nicht weiß, daß sie künstlich ist. Fred Stiller (ausgezeichnet: Klaus Löwitsch) wird in dieser Welt Leiter der Computerabteilung im „Institut für Kybernetik und Zukunftsforschung“ (IKZ): Im „Simulachron“-Verfahren ha-

ben sich die IKZ-Wissenschaftler eine zweite künstliche Welt geschaffen — um die eigene Zukunft aus ihr ablesen zu können. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse werden in ihr exakt vorausgelebt, was für die Industrieplanung von großem Interesse sein muß.

Als Fred Stillers Vorgänger auf dem Computerposten — Vollmer (Adrian Hooven) — plötzlich stirbt, beginnt Stiller Fragen zu stellen und kommt schließlich hinter die Erkenntnisse Vollmers: Er entdeckt, daß er selbst, seine Mitarbeiter und ihre Umwelt elektronische Spiegelungen einer realen Welt sind. Bisher hatten sie alle geglaubt, real zu sein und nur selbst eine künstliche Welt zu dirigieren. Vollmer und Sicherheitschef Lause (Ivan Desney) fanden die Wahrheit heraus und wurden von der realen Welt einfach abgeschaltet. Stillers Geliebte und Vollmers angebliche Tochter Eva (Masha Rabben) ist — wie sich in den letzten Minuten herausstellt — das einzige Wesen, das ganz bewußt als Projektion der realen Welt in Stillers künstliche Welt gekommen ist, um über sie Bericht zu erstatten. Am Ende wird Stiller in der künstlichen Welt getötet,

aber während er stirbt, rettet Eva aus Liebe sein Bewußtsein in einen Körper der realen Welt — der elektronisch geschaltete, künstliche Stiller war eine Imitation eines realen, aber größtenteils sinnlosen Stillers. Das Bewußtsein des künstlichen Stillers lebt also, zwecks Happy-End, im Körper des realen Stillers weiter.

Fassbinders „Welt am Draht“ hatte ihre Schwächen. Es gelang Fassbinder beispielsweise nicht, überzeugend glaubhaft zu machen, warum ausgerechnet Vollmer und nach ihm Stiller — beide sind kontrollierbare künstliche Produkte — Erkenntnisse systematisch entwickeln und über ihre Welt hinausgehende Zusammenhänge durchschauen können; schließlich könnten sie doch von der realen Welt (so geschieht's ja mit Lause) ganz beliebig ausgeschaltet werden! Fassbinders Erklärung, der reale Stiller habe den künstlichen Stiller bewußt zappeln lassen, war nur eine Notlösung.

Fassbinder brachte es auch nicht fertig, die verschiedenen Ebenen seines Stoffs mit adäquater Präsenz darzustellen: So ausgezeichnet er die quälende Ungewißheit Stillers bei der Suche nach der Wahrheit in den Griff bekam, so ungelent geriet ihm die letzten Endes tragische Liebesgeschichte zwischen dem künstlichen Stiller und der realen Eva, und so oberflächlich handelte er den dominierenden Konflikt

zwischen einer unabhängigen Wissenschaft und privatwirtschaftlichen Interessen ab, der in Stillers Welt immerhin ein mörderisches Intrigenspiel und eine Pressekampagne auslöst.

Auch formal verließ sich Fassbinder allzu oft auf seine bewährten Plattitüden: Hinter jeder Tür tauchte ein Gesicht aus seinem Team auf und exzerierte maniertes „Anti-Theater“, die klotzig dick aufgetragene Musiksauce reichte (am schlimmsten war's im ersten Teil) vom Strauß-Walzer bis zu Wagners „Tristan“, Clubsessel kreisten klobig, und die Kamera fuhr oft zu artifiziell um Personen oder um Häuser herum. Lächerlich auch der Protz mit teuren Autos.

Andererseits aber hatte „Welt am Draht“ Momente, die sich von allen bisherigen Fassbinder-Manirismen bemerkenswert abhoben. Es gelang Fassbinder ausgezeichnet, die Handlung gleichzeitig simpel und doppelbödig zu inszenieren, eine Atmosphäre der Künstlichkeit zu erzeugen und die utopische Vision einer Welt, die das Produkt einer Idee ist, beklemmend spürbar zu machen. „Welt am Draht“ ist vielleicht kein Meisterwerk, aber ein Science-Fiction-Film, der sich neben Godards „Alphaville“ (dessen Held Eddie Constantine bei Fassbinder zu Gast war) und Truffauts „Fahrenheit 451“ durchaus behaupten kann. Und das ist doch schon einiges. Eckhart Schmidt

Redaktion: Helko Flottau

WELT AM DRAHT 20.15

Zweitelliger utopischer Film mit Krimi-Elementen

Das wichtigste Projekt im Institut für Kybernetik und Zukunftsforchung ist „Simulacron I“, ein elektronisches Monstrum, das die herkömmliche Computertechnologie auf eine neue Stufe heben soll. „Simulacron“ kann, wenn es funktionsfähig geworden ist, gesellschaftliche, ökonomische und politische Vorgänge der Zukunft derart exakt voraussagen, als ereignen sie sich hier und heute, als seien sie bereits Wirklichkeit. Initiator und Leiter des Forschungsobjekts ist Professor Volmer, er stirbt plötzlich unter rätselhaften Umständen. Auch mit seinem Nachfolger im Amt, Dr. Stiller, geht eine merkwürdige Verwandlung vor.



Eva (Mascha Rabban) weiß etwas über ihres Vaters Tod

Els „Geschenk“ für Stiller: Gloria (Barbara Valentin)



Dr. Stiller (Klaus Löwitsch) überwältigt Walfang (Günter Lamprecht), weil er ihn für eine in das „Simulacron“ programmierte Persönlichkeit hält

Stuttgarter Zeitung, 09. Juni 2007

Voller Kraft, Verzweiflung, Gewalt und Anarchie

Vor 25 Jahren ist Rainer Werner Fassbinder gestorben: ein Wiedersehen mit seinem prophetischen Science-Fiction-Film „Welt am Draht“

Von Tim Schleider

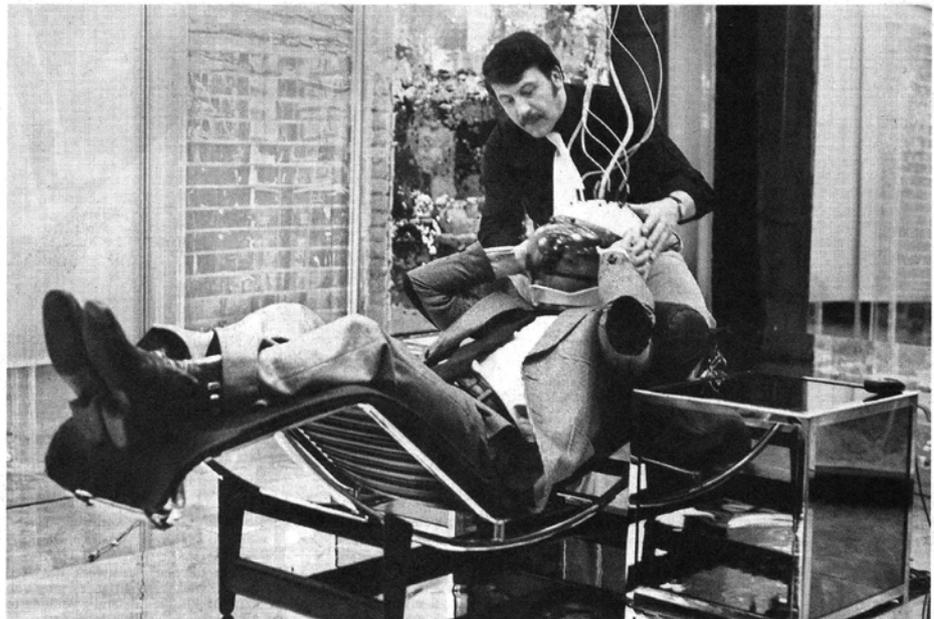
Komisch, den Titel kennen viele: „Welt am Draht“. Sie wissen auch, dass Rainer Werner Fassbinder der Regisseur ist. Dabei ist dieser Film kaum noch zu sehen. Im Kino ist er nie gelaufen. Seit 1973 lagert er im WDR-Archiv. In den vergangenen Jahren gab es kaum Wiederholungen. Auch auf DVD ist „Welt am Draht“ nicht erhältlich; die Fassbinder-Foundation verhandelt noch über die Rechte. Eigentlich ein kleiner Skandal, denn vermutlich ist „Welt am Draht“ neben „Metropolis“ von Fritz Lang der beste Science-Fiction-Film, der je in Deutschland gedreht wurde. Und wer heute das Glück hat, die 206 Filminuten in einer Videoaufzeichnung zu studieren, versteht ganz wie nebenbei vieles vom „System Fassbinder“ – jenem Regelwerk, das die Werke des Regisseurs faszinierend lebendig erhält, obwohl er bereits vor einem Vierteljahrhundert gestorben ist, gerade 37-jährig.

Faktor Nummer eins: Fassbinders offenbar instinktives Gespür für Geschichten und Themen. „Welt am Draht“ basiert auf einem Roman des US-Autors Daniel F. Galouye von 1964, der Anfang der sechziger Jahre in der Bundesrepublik als kleines Goldmann-Taschenbüchlein erhältlich war – die Geschichte eines Großcomputers, mit dessen Hilfe es den Menschen möglich wird, künstliche Welten mit künstlichen Wesen zu programmieren. Und zu einer Zeit, da der Computer im Alltag der Menschen noch gar keine Rolle spielt, da an die Allgegenwart von Chips, PCs oder Parallelwelten à la Second Life noch gar nicht zu denken war, erkennt Fassbinder doch jene Frage, die in diesem Stoff steckt und die zweifellos eine existenzielle Bedeutung hat: Eine Welt, der es möglich ist, mittels Technologie eine andere, künstliche Welt zu erschaffen, kann prinzipiell nicht mehr sicher sein, nicht ihrerseits nur das Produkt eines Großrechners zu sein. Mit anderen Worten: jenes Thema, das der Hollywoodfilm „Matrix“ 1999 so effektiv durch das Popsujet machte, Rainer Werner Fassbinder hatte es bereits 1973 auf seiner Liste.

Schöpferische Rechner

Faktor Nummer zwei: Fassbinders Konzentration auf die Figuren und ihr Innenleben. Natürlich ist das Tempo von „Welt am Draht“ ein gänzlich anderes als jenes von „Matrix“. Was an Actionmomenten, Prügeleien und Verfolgungsjagden in der Vorlage von Galouye steckt, hakt Fassbinder eher beiläufig ab. Viel mehr als die äußeren Konflikte interessieren Fassbinder die inneren: Was geht vor im Kopf eines Computerexperten, dessen Mentor sich unter merkwürdigen Umständen das Leben genommen hat und dessen eigenes Leben immer seltsamere Unregelmäßigkeiten aufweist, dessen Ahnung beständig wächst, womöglich sie die Welt um ihn herum gar nicht echt, ja, auch er selbst nur ein digital erzeugtes Wesen in einer gigantischen Rechnersimulation?

Was Fassbinders Filme bis auf den heutigen Tag so faszinierend machen, sind solche Figuren, ihre Echtheit, ihre Kompromisslosigkeit. Während seine Regiekollegen aus den wild politisierten sechziger Jahren ihre Figuren häufig nur als Stellvertreter für Ideen und Konzepte vorführen (weswegen die entsprechenden Filme heute so gnadenlos überholt wirken), sind Fassbinders Figuren immer nur im Hier und Jetzt, voller Kraft, Verzweiflung, Gewalt und Anarchie, grausam verletzend und fürchterlich verletzlich. Fast nie hat man das Gefühl, sie würden sich in ihrem Tun an irgendein Drehbuch halten. Fast immer hat man von Beginn an Angst um sie.



So geht's in die „Welt am Draht“: Günter Lamprecht als Techniker (hinten) verhilft Fred Stiller (Klaus Löwitsch) zur Simulation.

Fotos defd

Faktor Nummer drei: Fassbinders grandiose Schauspieler. Barbara Valentin, Günter Lamprecht, Kurt Raab, Margit Carstensen, Gottfried John, Ulli Lommel – in „Welt am Draht“ treten sie alle auf. Natürlich: ohne seine Schauspielerei, mit der ihn eine vieles verzehrende Lebens- und Leidensgemeinschaft verband, konnte er nicht arbeiten. Und dazu kommen dann einige weitere Spieler (auch dies so charakteristisch für seine Arbeit), die er sich aus dem laufenden Fernsehbetrieb holte, die dort so notorisch wie gnadenlos unter Wert verkauft wurden.

Klaus Löwitsch spielt die Hauptrolle des Computerexperten Fred Stiller. Und wann hat man diesen kantigen, kräftigen, permanent subpotenten, aber eben auch klugen Löwitsch, der sonst in Deutschland nur den Ballermann geben durfte, so gut gesehen wie in „Welt am Draht“? Oder Karl-Heinz Vosgerau, ein schon damals leicht melierter, charmanter Charakterkopf im großkarierten Sacko überm Rollpulli. Später, in den achtziger Jahren, wird sich dieser Vosgerau sein Spätwerk in der „Schwarzwaldklinik“ und bei den „Guldenburgs“ erspielen müssen. In „Welt am Draht“ gibt er einen zwielichtigen Institutschef, der die neue Technologie skrupellos in Dienst des profitsüchtigen Großkapitals stellen will. Beängstigend real.

Es ist immer wieder ein Wunder, was Fassbinder aus seinen Schauspielern herausgeholt hat. Aber man kann sich auch leicht vorstellen, welcher Preis an Kränkungen und Verletzungen jedweder Art dafür zu zahlen war. Wen wundert's, dass noch 25 Jahre nach dem Tod des Meisters zwischen den Überlebenden der eine oder andere Kampf tobte, wie beispielsweise gerade jetzt um die angemessene Pflege seines künstlerischen Erbes in der Fassbinder-Foundation. Spätfolgen schwerer Neurosen, das ist wohl treffender.

Faktor Nummer vier: Fassbinders Lust an der Inszenierung. „Welt am Draht“ ist ein Gesamtkunstwerk. In vielen extremen Nahperspektiven nutzt er die pittoresken Formen und Farben des Siebzigerdesigns, um eine Grundatmosphäre der Künstlichkeit zu schaffen. Unter jeden Spielort ist eine spezifische Musik gelegt, vom elektronisch verformten Bach über einen Sirtaki bis hin zum Orchesterterango. Sein Kameramann Michael Ballhaus umkreist die Spieler in abenteuerlichen Fahrten: überall in den Räumen gibt es Glas, gibt es Spiegel, gibt es neue Perspektiven. Nie kann der Zuschauer sicher sein, ob er wirklich die Figuren sieht oder doch nur wieder ihr mehr oder weniger gebrochenes Abbild.

Und dazu der fremdelnde, künstelnde Fassbinder-Ton der Darsteller, mal leicht leierig, mal unterkühlt, dann wieder pathetisch – diese Künstlichkeit auch im Sprechen. Es ist

ein Faszinosum, das viele damals, als sie die Filme in den Siebzigern sahen, gar nicht auf Anhieb verstanden haben: In ihrer scheinbaren Überdretheit gewinnen die Fassbinder-Filme gerade jene Überzeitlichkeit, die ein Pseudorealismus jedweder Jahre geschwind verprießelt. Das Melodram als Grundperspektive der Existenz – vielleicht war das nie schlüssiger als heute. Vielleicht war „Welt am Draht“ nie schlüssiger als gerade jetzt?

Existenzsprung nach oben

Faktor Nummer fünf: die Hoffnung. Mag das Geschehen auch noch so trist sein, in keinem Fassbinder-Film fehlt die Utopie, und sei es auch nur ein Quäntchen. Bei „Welt am Draht“ ist es die Liebe einer Technikerin aus der wirklichen, richtigen Welt, die zum Schluss dafür sorgt, dass der Computerspezialist aus der falschen Welt einen Existenzsprung nach oben schafft, zumindest als Bewusstsein. Während er in der Simulation von Maschinenpistolen erlegt wird und zerschossen liegen bleibt, während die Kamera immer höher fährt und ein eingefrorenes Bild zeigt wie in einem Computerspiel im Status der Pause, berührt andernorts im neuen Körper der (nun offenen) Fred Stiller völlig euphorisch Haare, Gesicht, Brust seiner (offenbar echten) Geliebten, schaut aufgeregt unter den sich öffnenden Fensterjalousien nach draußen auf die (offenbar echte) Welt. Das ist schön. Oft muss man am Ende eines Fassbinder-Films ein bisschen weinen.

Aber ist es denn auch wahr? Kann ein Mensch einen anderen Menschen lieben, wenn er weiß, dass dessen Bewusstsein einst nur berechnet war? Und ist die echte Welt dort draußen vor dem Fenster tatsächlich echt? Das ist der sechste Faktor: Fassbinder-Filme sind nie zu Ende. Sie gehen weiter in unserem Kopf. Kein Abspann. Nicht wirklich.



Rainer Werner Fassbinder: sein Weg endete am 10. Juni 1982; Diagnose: „Herzversagen“

A fascinating mixture of crime story, adventure and vision. Fassbinder uses all classic genres to reflect about certain aspects of corruption and manipulation...and all possible ways of individual resistance.

LEXIKON OF INTERNATIONAL FILMS

“...and of course the people started to wonder whether they themselves in the “real” world were merely a simulation controlled by another computer. If this setting reminds you of “Blade Runner”, Star Trek’s “Hollow Deck” and “The Matrix” ...this film may have been the inspiration.”

LEO22223/NET COMMENTARY
(TAKEN FROM YOUTUBE.COM)

“...to say that Lynch was inspired by Fassbinder is a pretty understatement.”

RAMZAHNY/NET COMMENTARY
(TAKEN FROM YOUTUBE.COM)

“World on a Wire” neither plays here or there nor anywhere else, it is not placed in the present and not in the past or the future either. “World on a Wire” takes place in an artificial world and in an artificial time. It is a fiction, a hypothesis, a plan for further discussion. No more. And no less.*“

TAKEN FROM RWF'S SYNOPSIS, 1973

* Only 33 years later we were all welcomed to web 2.0... and to the “Second Life World”.

WELT AM DRAHT



WELTURAUFFÜHRUNG
DER RESTAURIERTEN FASSUNG:

Sonntag, 14. Februar 2010
20.00 Uhr

Kino International
Karl-Marx-Allee 33, 10178 Berlin

Der Mundelkoch
COOKING ESTABLISHMENT FASSBINDER

green door

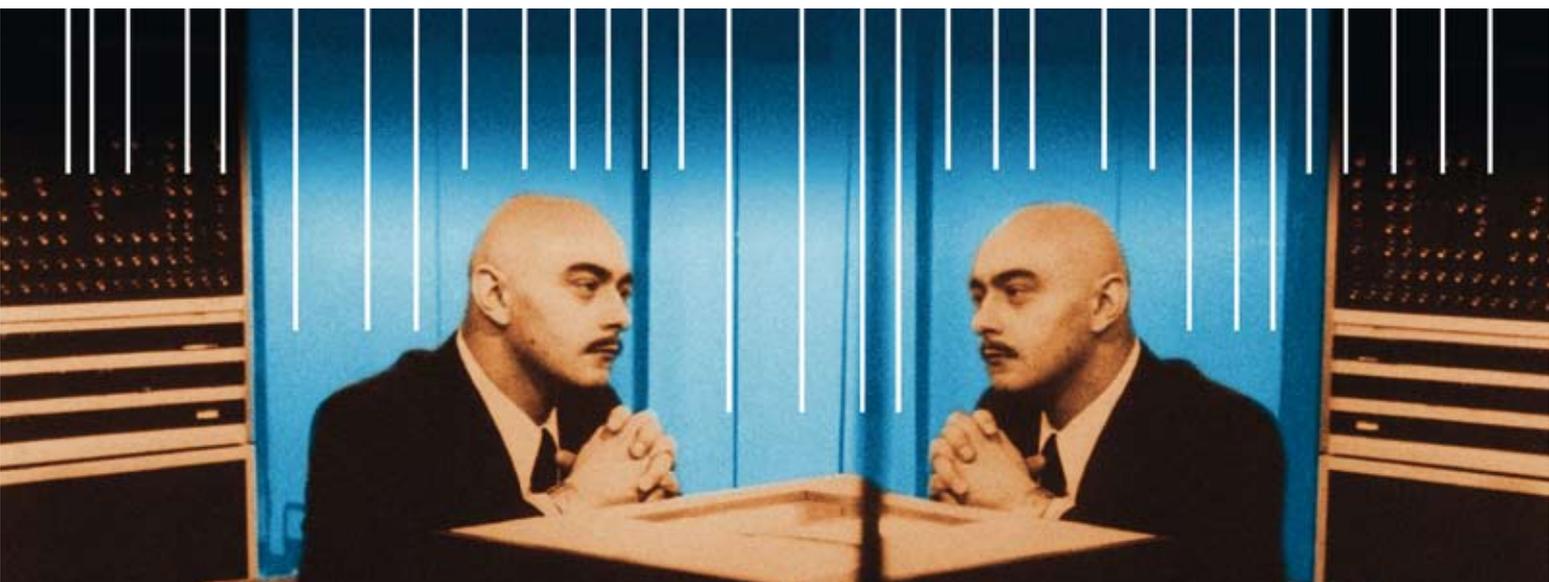


Making-of-Film
„Fassbinders Welt am Draht:
Blick voraus ins Heute“
von Juliane Lorenz

Berlinale 60 Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Berlinale Special

© 2010 - RAINER WERNER FASSBINDER FOUNDATION

WELT AM DRAHT



KLAUS LÖWITSCH MASCHA RABBen KARL-HEINZ VOSGERAU ADRIAN HOVEN IVAN DESNY BARBARA VALENTIN GÜNTER LAMPRECHT MARGIT CARSTENSEN WOLFGANG SCHENCK JOACHIM HANSEN RUDOLF LENZ KURT RAAB KARL SCHEYDT RAINER HAUER ULLI LOMMEL HEINZ MEIER INGRID CAVEN

RAINER WERNER FASSBINDER FOUNDATION PRÄSENTIERT WELT AM DRAHT: NEW MASTER

REGIE RAINER WERNER FASSBINDER BUCH FRITZ MÜLLER-SCHERZ RAINER WERNER FASSBINDER NACH DEM ROMAN "SUMULACRON 3" VON DANIEL F. GALOUYÉ KAMERA MICHAEL BALLHAUS

MUSIK GOTTFRIED HÜNGSBERG und ARCHIV AUSSTATTUNG KURT RAAB SCHNITT MARIE ANNE GERHARD REDAKTION PETER MÄRTHESHEIMER ALEXANDER WESEMANN PRODUKTION WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

EINE DIGITALE RESTAURIERUNG DER PRODUKTION DES WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS VON 1973

PRODUKTION RAINER WERNER FASSBINDER FOUNDATION KÜNSTLERISCHE LEITUNG MICHAEL BALLHAUS HERSTELLUNGSLEITUNG FRANK GRAF ADMINISTRATION ANNEMARIE ABEL PRODUZENT JULIANE LORENZ

UNTER MITARBEIT VON ARRI FILM & TV SERVICES UND CINE POSTPRODUCTION GEFÖRDERT DURCH KULTURSTIFTUNG DES BUNDES UND MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG MIT ZUSÄTZLICHER UNTERSTÜTZUNG VON THE MUSEUM OF MODERN ART



Rainer Werner Fassbinder
Foundation

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

medienboard
berlin-brandenburg

The Museum of Modern Art

ARRI
FILM & TV

CinePostproduction
Bavaria Bild & Ton

Matthes & Seitz Berlin

DOLBY
DIGITAL